

Das ist schon schäbig. Da wird ein Aussätziger von Jesus geheilt. Und dann ist da bei dem nicht einmal soviel Dankbarkeit vorhanden, dass der sich an die strikte Anweisung Jesu hält, ja niemand etwas davon zu erzählen. Im Gegenteil: „Der Mann ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war.“ (V 45), so heißt es da im Evangelium.

Dieses scheinbar grobe Fehlverhalten des Geheilten beeinträchtigt den Zugang zu diesem Evangelium; es rückt den Aussätzigen in die Nähe eines Fieslings. Deshalb ist hier zunächst etwas Grundsätzliches zu klären.

Das strikte Schweigegebot ist typisch für das Markusevangelium und taucht deshalb auch öfters bei ihm auf. Mit diesem Schweigegebot will der Evangelist deutlich machen, dass die Person Jesu erst richtig erkannt und verstanden werden kann nach dessen Tod und Auferstehung. Den Jüngern ging es ja genauso: Wer dieser Jesus ist, dass haben auch die erst nach seiner Auferstehung begriffen, denn ihre Vorstellung von dem, wer dieses Jesus wirklich ist, war von Missverständnissen geprägt, die nicht zuletzt durch ihr kollektives Abtauchen am Karfreitag erkennbar geworden ist.

Damit nun dem Leser des Evangeliums nicht dasselbe passiert, deshalb baut der Evangelist ganz bewusst diese Sicherung in Form des Schweigegebots ein.

Es ist also davon auszugehen, dass das Schweigegebot auch in unserem heutigen Evangelium nicht von Jesus selber stammt, sondern vom Evangelisten.

Dieses Schweigegebot wäre auch für den Geheilten unmöglich durchzuhalten. Jesus selber fordert ihn ja auf: „... zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsopfer dar, das Mose angeordnet hat.“ (V 44b) Dieses Reinigungsopfer war aber alles andere als eine intime, private Veranstaltung. Im Gegenteil: Das war eine öffentliche Angelegenheit, an der sehr viele Menschen teilnahmen, ganz besonders alle Angehörigen, Freunde, Bekannten und Nachbarn des Geheilten; es bedeutete ja seine Wiederaufnahme in die Gemeinschaft. Bei einem solchen Reinigungsopfer durch den Priester stand deshalb ganz selbstverständlich die Frage im Raum: Wie ist der wieder gesund geworden? Und hier war eine klare Antwort unausweichlich.

Das mit dem Geheimhalten kann hier also gar nicht funktionieren.

Und das weiß auch der Evangelist, denn er biegt sich das Geschehen wegen seines Schweigegebotes nicht einfach zurecht. Er schildert den Aussätzigen nämlich als einen tiefgläubigen Mann, der die Bedeutung Jesu und seine Verkündigung genau kennt. Denn der fällt vor ihm auf die Knie – eine Geste, die ein Israelit ausschließlich vor Gott machen darf; der bittet nicht einfach um Gesundheit, sondern um Reinheit; und er überlässt seine Heilung ganz dem Willen Jesu: „Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde.“ (V 40)

Und dann ist da noch etwas, was unsere deutsche Übersetzung nicht so deutlich wiedergibt. Wenn es dort heißt: „er verbreitete die ganze Geschichte“ (V 45), dann lautet das in der wörtlichen Übersetzung: „er verkündigte Vieles“. Der Begriff „verkündigen“ wird im ganzen Markusevangelium aber ausschließlich für Jesus und später dann auch für seine Jünger benutzt. Das bedeutet: Dieser Geheilte verbreitet nicht nur die Geschichte seiner Heilung, er reduziert das Handeln Jesu nicht allein auf das Wunder, sondern er verkündigt auch, wer dieser Jesus ist, und um was es ihm geht, seine ganze Botschaft, sein Evangelium. Er ist nach Jesus immerhin der erste, der im Markusevangelium verkündigt.

Hier bietet es sich an, kurz einen Blick auf eine zurzeit Jesu jüdische Selbstverständlichkeit zu werfen, die das Verhalten des Geheilten in einem anderen Licht erscheinen lässt. Wenn damals ein Mensch das wirkmächtige Handeln Gottes an sich erfahren hatte – sei es die Heilung von einer Krankheit, oder auch die langersehnte Lösung eines drängenden Problems – dann hielt der das nicht einfach für sich. Damals war es üblich, dass ein solcher einen öffentlichen Dankgottesdienst abhielt, zu dem alle Freunde und Bekannten eingeladen wurden, ein Gottesdienst, in dem er öffentlich das Handeln Gottes feierte. Dieser Brauch hatte eine enorme Bedeutung. Denn so wurde im Volk das Heilshandeln Gottes im Bewusstsein gehalten, weil dadurch auch viele andere erfuhren, was Gott an dem Einzelnen getan hat. So entstand da eine ganze Fülle von aktuellen Gotteserfahrungen. Für das Vertrauen in diesen Gott ist das ein nicht zu unterschätzendes Element.

Genau hier wird jetzt ein Defizit sichtbar, das unseren Glauben heute kennzeichnet. Gott handelt auch heute, er gibt auch heute vielen ausweglos erscheinenden Situationen oft überraschende Wendungen. Aber für uns ist das weitgehend Privatsache, das behalten wir für uns, darüber spricht man nicht, das geht niemanden etwas an.

Das ist schade, denn damit berauben wir uns eines wichtigen Elements der Glaubensvermittlung. Viele tun sich heute äußerst schwer, in ihrem Leben das Handeln Gottes zu entdecken, und laufen deshalb Gefahr, den Glauben zu verlieren. Wenn hier am Beispiel anderer miterlebt werden könnte, wie Gott konkret in ein Leben eingreift, dann könnten manche daran lernen, das Handeln Gottes auch in ihrem Leben zu erkennen.

Das bedeutet nicht, dass wir jetzt öffentliche Veranstaltungen inszenieren müssen, in denen öffentliche Bekenntnisse abgeliefert werden. Das ist nicht unsere Mentalität. Aber wenn es uns gelänge, wenigstens in den Kreisen, in denen wir uns trauen, von Handeln Gottes in unserem Leben zu erzählen, dann wäre das schon einiges.

Und – wir haben heute ja kein Schweigegebot.